

*Markus Schiefer Ferrari*

„Kinder-Rache an des Daseins tiefem Ernst“.

*Verfremdung des Vertrauten durch kindertheologische Bibellektüre<sup>1</sup>*

## 1. Amüsante Kinderäußerungen zur Bibel

### 1.1 „Ich hoffen wir daß ichs schaffe“ – Unfreiwillige Komik von Kindern bei der Wiedergabe biblischer Erzählungen

Wenn Kinder die Bibel lesen, entspricht das nicht immer unseren Erwartungen. Auch der „holde Jesus-Knabe im lockigen Haar“ auf der Darstellung von *Rogier van der Weyden* erfüllt so gar nicht unsere Klischees, wenn er sich mit dem einen Fuß energisch auf dem Knie der Mutter abstützt und den Oberkörper dreht, um mit seinen Patschhändchen ungestüm die Seiten des heiligen Buches umzublättern und die kostbaren Pergamentseiten ohne Rücksicht auf Verluste zu zerknittern. (vgl. Abb. 1) Wie geht Maria mit dem kleinen Wildfang um? Wie gehen wir als Erwachsene im Kontext der Bibel mit überraschenden Haltungen oder Aussagen von Kindern um? Und vor allem, wie und warum können diese kindlichen Perspektiven, und das soll im Folgenden das Hauptthema sein, für unsere eigene Bibellektüre eine Bedeutung gewinnen?



Abb. 1: *Rogier van der Weyden*, *Madonna Durán*, ca. 1440 (Museo del Prado, Madrid).

Der „Madonna in Rot“ von *Rogier* werden wir uns später nochmals etwas genauer zuwenden, lassen wir zunächst einige Kinder zu Wort kommen und beginnen wir bei Adam und Eva. In einer empirischen Studie aus dem Jahr 2002, die das biblische Wis-

<sup>1</sup> Antrittsvorlesung an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau am 21.05.2008.

sen von Kindern am Ende der Grundschulzeit zu erfassen suchte, sollten Kinder ihre biblische Lieblingsgeschichte erzählen. Ein Kind aus der vierten Jahrgangsstufe erzählt die Schöpfungs- und Paradiesesgeschichte auf seine Weise:

„Addam und EVA. Es war an einem Nachmittag. Addam und Eva hatten nichts zum anziehen eswar sehr dunkel. Nach ein parr Tagen wollte Gott das es heller wurde dann wurde es auch heller. Addam und Eva hatte dann 1 Tüte gefunden sie nahmen es und zielten es an dan sagte Gott zu ihnen isst das nicht wom diesem gelben Baum aber sie taten es als Gott sah das der halbe Baum leer war sagte er: ‘wer war den das’, Addam sagte ‘Eva wars’ Eva sagte ‘Addam wars’ Gott sagte ‘Ihr hab nicht gemacht was ich gesagt habe, werschiendet hir sofort, ich will euch nie wieder sehen’ Addam und Eva waren für immer weg.“<sup>2</sup>

In der Regel reizen uns solche kindlichen Aussagen zum Lachen oder entlocken uns zumindest ein Lächeln. Die genaue Zeitangabe „Es war an einem Nachmittag“, die Verbindung der Erfahrung des Nacktseins mit der Erschaffung des Tageslichtes und die eigenwillige Kompensation der fehlenden Kleider durch eine Tüte lassen uns ebenso schmunzeln wie der halb leer gegessene Baum und die gegenseitigen Schuldzuweisungen zwischen Adam und Eva. Das Ganze erinnert eher an eine Alltagsszene, in der sich Kinder heimlich im Kühlschrank bedient haben und dabei von ihren Eltern erwischt werden. Offensichtlich verorten Kinder biblische Geschichten in den Nahbereich eigener Erfahrungen.

Solche und ähnliche Zitate von Kindern finden sich in so mancher Stilblütensammlung von Lehrer/innen, wurden in den letzten zwei Jahrzehnten aber auch immer wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In schöner Regelmäßigkeit erscheinen Auszüge aus Kinderaufsätzen zu kirchlichen Hochfesten in der Tagespresse, um die Leserschaft zu amüsieren.

Schon Mitte der 1980er Jahre hat etwa der Pädagogikprofessor *Franz Pöggeler* unter dem Titel „Sprechen Engel Englisch. Humor mit kleinen und großen Kindern“ eine Sammlung ‘drolliger Aussprüche’ vorgelegt. Unter der Rubrik „Fröhliche Bibel“ finden sich kuriose Gedanken und Überlegungen von Kindern zu biblischen Texten. Auf die Frage der Lehrerin, weshalb Adam und Eva nicht die Äpfel von dem verbotenen Baum essen durften, wird beispielsweise die Antwort einer Erstklässlerin zitiert: „Die Äpfel – die wollten die Gotts einmachen.“ Die Frage eines Mitschülers, die auch die Lehrerin nicht beantworten kann, warum Adam und Eva denn nicht als Babys auf die Welt gekommen seien, beantwortet eine andere Schülerin der ersten Klasse wiederum ganz pragmatisch: „Meinst du, der liebe Gott hätte Windeln waschen wollen?“<sup>3</sup>

Besonders bekannt wurden die Schulaufsätze neapolitanischer Kinder, gesammelt und herausgegeben von dem Grundschullehrer *Marcello D’Orta*, so etwa das Büchlein mit dem Titel „Gott hat uns alle gratis erschaffen“, wo sich das Kinderzitat findet: „Wie seine Rippe schlief, schuf Adam die Eva.“<sup>4</sup>

<sup>2</sup> *Helmut Hanisch / Anton Bucher*, Da waren die Netze randvoll. Was Kinder von der Bibel wissen, Göttingen – Zürich 2002, 137f.

<sup>3</sup> *Franz Pöggeler*, Sprechen Engel Englisch? Humor mit kleinen und großen Kindern, Hildesheim 1986, 55.

<sup>4</sup> *Marcello D’Orta* (Hg.), Gott hat uns alle gratis erschaffen. Neue Schulaufsätze neapolitanischer Kinder, Zürich 1993, 15.

In schöner Anfangszeit-Endzeit-Entsprechung erfährt man in dem Bändchen „In Afrika ist immer August“ auch etwas über das Ende der Welt. Auf die Frage „Welches von den vielen Gleichnissen Jesu gefällt dir am besten?“ schreibt ein Kind:

„Mir gefällt am besten der Weltuntergang, weil ich keine Angst habe, weil dann bin ich schon hundert Jahre tot. Gott wird die Ziegen von den Hirten trennen, eine nach rechts und eine nach links, und in die Mitte die, wo ins Fegefeuer gehen. [...] Dann wird Gott sagen: ‘Seid alle mal still!’ und dann wird er sie trennen. Den einen hier hin und den anderen dorthin. Da will einer schlau sein, und hierhergehen, aber Gott sieht ihn. Die Ziegen werden sagen, dass sie nicht Böses getan haben, aber sie lügen. Die Welt wird zerknallen, die Sterne werden zerknallen, der Himmel wird zerknallen, Arzano wird in tausend Stücke gehn. Der Bürgermeister von Arzano und der Stadtrat werden mitten unter die Ziegen gehn. [...] Die Guten werden lachen und die Bösen werden weinen, die vom Fegefeuer lachen ein wenig und weinen ein wenig. Die Kinder aus der Vorphölle werden Schmetterlinge. Ich hoffe wir daß ichs schaffe (Io speriamo che me la cavo).“<sup>5</sup>

### 1.2 Erwartung des Unerwarteten – Das Lachen erwachsener Rezipienten als Ausdruck einer kognitiven Umstrukturierung

Um mich meiner eigentlichen Fragestellung annähern zu können, welche Bedeutung der kindliche Zugang zu biblischen Geschichten für uns als Erwachsene gewinnen kann, scheinen mir zunächst zwei Fragen interessant zu sein, die sich aus der unfreiwilligen Komik der genannten Kinderzitate ergeben: Zum einen die Frage, warum uns diese Zitate so sehr zum Lachen reizen, und zum anderen, ob es überhaupt fair ist, über Kinder zu lachen, die sich ernsthaft um eine Deutung der biblischen Geschichten bemühen. So schreibt der bekannte Schweizer Religionspädagoge *Anton Bucher* im gleichen Jahr, in dem er die eingangs zitierte Studie zum Bibelwissen von Grundschulkindern veröffentlicht hat, an anderer Stelle, mit etwas erhobenem Zeigefinger:

„An religionspädagogischen Fortbildungsveranstaltungen geschieht es oft, dass Kinderzitate [...] einen ganzen Saal zum Lachen bringen. [...] Zwar ist ein heiteres Lachen allemal wünschenswerter als die abschätzige Bemerkung: ‘Das ist aber dumm, kindisch’, was Kinder unweigerlich auf ihre gesamte Person beziehen. Aber ist es wirklich Ernstnahme und Würdigung? Trifft nicht vielmehr zu, was Schiller als häufige Reaktion auf das ‘Naive’ bezeichnete: ‘Das Lächeln, wodurch wir unsere (theoretische) Überlegenheit zu erkennen geben’.“<sup>6</sup>

Warum lachen wir über die Kinderzitate? Zieht man die Humorforschung zu Rate, vergeht einem angesichts der Vielzahl an unterschiedlichen Theorieansätzen allerdings bald das Lachen. Bis heute gibt es keinen rechten Konsens darüber, was genau unter Humor zu verstehen ist und was uns zum Lachen bringt. Um zu exakteren Ergebnissen zu kommen, wird neuerdings beispielsweise untersucht, welche Hirnregionen aufleuchten, wenn man Probanden unterschiedliche Cartoons präsentiert. Eine etwas künstliche Versuchssituation, wenn man sich vorstellt, dass die Testpersonen in einen Kernspintomografen geschoben werden, aber nicht lachen dürfen, weil sonst das Hirnbild verwascheln würde.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> *Ders.* (Hg.), *In Afrika ist immer August. Sechzig Schulaufsätze neapolitanischer Kinder*, Zürich 1993, 21f.

<sup>6</sup> *Anton A. Bucher*, *Kindertheologie: Provokation? Romantizismus? Neues Paradigma?*, in: *JBKTh 1* (2002) 9-27, 23; vgl. *Friedrich Schiller*, *Über naive und sentimentale Dichtung* [1795] (hg. v. Johannes Beer), Stuttgart 1972, 8.

<sup>7</sup> Vgl. *Christoph Drösser*, *Wo ist der Witz?*, in: *DIE ZEIT* 31/2007, 27f.

Immerhin lassen sich aber in der Humorforschung drei traditionelle Hauptrichtungen ausmachen, die auch in verschiedenen Variationen und Mischformen begegnen können: die Überlegenheits-, die Erleichterungs- und die Inkongruenztheorie.

(1) Nach *Platon* bzw. *Aristoteles* entspringt das Lachen dem spöttischen Gefühl der Überlegenheit, eine mit Ignoranz einhergehende Form der Selbstüberhebung. Bei *Thomas Hobbes* ist Lachen schließlich ein Ausdruck des Triumphes, und zwar in Fällen, in denen der Andere eine Schwäche zeigt. Letztlich geht es bei der Überlegenheitstheorie also um eine Art Auslachen des Anderen.<sup>8</sup>

(2) Lachen kann subjektiv auch mit dem Gefühl der Befreiung und Erleichterung verbunden sein. Nach *Sigmund Freud* ist Lachen „eine Ersatzreaktion auf Situationen, denen normalerweise mit sehr starken, Energie verbrauchenden Gefühlen, wie Schmerz, Klage, Wut, Empörung, entgegnet würde. In dem ersparten Gefühlsaufwand gründet sich die humoristische Lust.“<sup>9</sup> Es geht beim Lachen also auch um die Verletzung von Konventionen und die Befreiung verdrängter Impulse.

(3) Humor bedeutet nicht nur einen Verstoß gegen gesellschaftliche Normen, sondern Humor zielt immer auch gegen die Normen des Denkens. So geht etwa *Immanuel Kant* davon aus, dass in allem, „was ein lebhaftes erschütterndes Lachen erringen soll, etwas Widersinniges sein [muss] (woran also der Verstand kein Wohlgefallen finden kann). Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.“<sup>10</sup> Es geht also um einen Konflikt zwischen dem, was erwartet wird, und dem, was tatsächlich begegnet. Der Begriff der Inkongruenz bleibt dabei in der Literatur allerdings unscharf, gemeint sind unter anderem eine Erwartungsenttäuschung oder ein Widerspruch, ein Paradox, eine Unstimmigkeit, ein Nicht-Zusammenpassen (dann meist eher Kontrast), verschiedene Arten der Normverstöße, Unlogik beziehungsweise eine Verdrehung der Logik, aber auch Übertreibung.<sup>11</sup> Die Inkongruenztheorie wird heute, soweit ich das richtig beurteilen kann, vor allem in der Linguistik favorisiert, auch wenn mit der Feststellung von Widersprüchen innerhalb der Textstruktur und zwischen verschiedenen Verstehensebenen nicht alle Phänomene des Humors zu erfassen und zu erklären sind. Warum wirkt zum Beispiel nicht jede Inkongruenz automatisch komisch? Oder welche Bedeutung hat der Aspekt der Überraschung, wenn man über den gleichen Gegenstand auch ein zweites Mal lachen kann?

Selbstverständlich sind die Ergebnisse aus der Humorforschung nur bedingt auf Kinderäußerungen zur Bibel anwendbar, da die verschiedenen Theorien in erster Linie am Beispiel der Rezeption von Witzen entwickelt wurden. Dennoch lässt sich ohne Zweifel sagen, dass die Verwendung von Kinderzitaten in religionspädagogischen Veranstaltungen im Sinne *Buchers* tatsächlich fragwürdig wäre, sollte das Lachen einem Überlegen-

<sup>8</sup> Vgl. *Jörg Räwel*, *Humor als Kommunikationsmedium*, Konstanz 2005, 11f.

<sup>9</sup> Ebd., 13f.; vgl. *Sigmund Freud*, *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 6, Frankfurt/M. 1987; ders., *Der Humor*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 14, Frankfurt/M. 1972, 381-389.

<sup>10</sup> *Immanuel Kant*, *Kritik der Urteilskraft* (Werkausgabe; Bd. 10), Frankfurt/M. 1977, 273; vgl. a. *Räwel* 2005 [Anm. 8], 15f.

<sup>11</sup> Vgl. *Stefan Hauser*, *Wie Kinder Witze erzählen. Eine linguistische Studie zum Erwerb narrativer Fähigkeiten*, Bern u.a. 2005, 31; *Susanne Schäfer*, *Komik in Kultur und Kontext*, München 1996, 72.

heitsgefühl entspringen. Interessant erscheint mir aber ausgehend von der Erleichterungstheorie insbesondere die Überlegung, inwieweit wir uns als Erwachsene über Kinderzitate amüsieren und dadurch erleichtert fühlen können, weil wir gerade als Erwachsene einerseits Angst haben, uns durch naive Fragen oder Antworten zu blamieren, andererseits aber auch immer wieder unsere eigene innere Zensur bemerken, zumal im Kontext der Bibel, von der wir uns nicht so recht vorstellen können, dass sie als heiliges Buch unserer Glaubensgemeinschaft auch zum Lachen einladen könnte.

Die Inkongruenztheorie erklärt meines Erachtens am besten, warum uns manche Nacherzählung einer biblischen Geschichte durch ein Kind so sehr zum Lachen reizt. Bereits bei der Nennung der Überschrift oder des Themas einer biblischen Erzählung wird bei uns als Hörer/innen ein ganz bestimmtes Wissensmuster aktiviert, das sowohl den Inhalt als auch die Deutung der biblischen Erzählung betrifft. Die biblische Erzählung in der Version der Kinder führt zu einem überraschenden Erwartungsbruch mit unserem Vorwissen. Um sie verstehen und die Ungereimtheiten auflösen zu können, ist beim erwachsenen Rezipienten eine Kontextualisierungs- und Ergänzungsleistung notwendig, indem er das Erzählte im Kopf mit dem biblischen Original vergleicht beziehungsweise mit dem, was er für den ursprünglichen Text hält. Ähnlich wie im visuellen Bereich bei Kippfiguren findet ein Umkippen in einen anderen Kontext statt. Der bestehende Gesamtzusammenhang muss nun plötzlich neu zusammengefügt werden. Findet bei Kippbildern ein Perspektivenwechsel in der Neustrukturierung der optischen Wahrnehmung statt, so wird beim Hören der Wiedergabe biblischer Erzählungen durch Kinder eine kognitive Umstrukturierung der mentalen Textinformationen bei den erwachsenen Hörer/innen notwendig. Die besondere Pointe bei den erwähnten Kinderzitaten dürfte dann auch darin liegen, dass Kinder die biblischen Erzählungen in den Kontext des eigenen Nahbereiches einordnen und sich damit die Erwartung des Unerwarteten als etwas eigentlich von vornherein durchaus Erwartbares herausstellt, allerdings eben unter der Voraussetzung eines anderen Verstehenskontextes.<sup>12</sup> So ist es eigentlich im Kontext der Alltagswelt nicht mehr so überraschend, wenn Gott nicht kleine Kinder wickeln will oder Gotts die Äpfel zum Einkochen verwenden wollen.

Ausgehend von der Inkongruenztheorie lässt sich mittels empirischer Untersuchungen zeigen, dass der humoristische Stimulus umso größer ist, je stärker von einer spezifischen Erwartung abgewichen wird. Einschränkend ist allerdings zu sagen, dass dies nur in Fällen gilt, in denen der Überraschungseffekt als nicht zu hermetisch oder gar als bedrohlich empfunden wird.<sup>13</sup> Bezogen auf die Wiedergabe biblischer Geschichten von Kindern bedeutet das, dass wir als Erwachsene nun keineswegs über jede biblische Erzählung aus Kindermund lachen oder schmunzeln müssen, und zwar zum einen deswegen, weil das von den Kindern Erzählte sehr nahe beim biblischen Original liegt, oder umgekehrt, weil es eben zu weit entfernt ist. Schließlich kann die Ursache aber auch darin liegen, dass die Verletzung der Konventionen zu groß wird, sprich, wenn die Leser/innen nicht mehr wissen, ob sie noch lachen dürfen, oder ihnen das Lachen regelrecht im Hals stecken bleibt. Beispiele dafür finden sich vor allem in der Kinder- und

<sup>12</sup> Vgl. Hauser 2005 [Anm. 11], 27-50.

<sup>13</sup> Vgl. Räwel 2005 [Anm. 8], 16.

Jugendliteratur, wenn erwachsene Autor/innen versuchen, die kindliche Perspektive nachzuahmen oder Erinnerungen an das eigene Kindsein wiederzugeben, ohne zu bemerken, wie Kinder zur Projektionsfläche der Gedanken Erwachsener werden.

### 1.3 „Kinder-Rache an des Daseins tiefem Ernst“ – Der schmale Grat zwischen Lachen und tieferem Ernst

Im Gegensatz etwa zur Witz- oder Humorforschung geht es mir bei der Darstellung der unfreiwillig komisch klingenden Kinderäußerungen zu biblischen Geschichten selbstverständlich nicht um die Frage, wie diese Zitate strukturiert sein müssen, um einen möglichst großen Lacherfolg bei den Hörer/innen zu erzielen. Viel mehr erscheint es mir spannend, bei allen Unterschieden Analogien in den Verstehensprozessen zu betrachten, die sich jeweils durch ein Lachen oder Schmunzeln äußern. Indem unsere Logik in Frage gestellt wird, indem kognitive Umstrukturierungen bestimmter Textinformationen notwendig werden, müssen sich auch Zweifel an unseren Denkgewohnheiten und in Bezug auf die Bibelrezeption an unseren Lesegewohnheiten melden, stehen wir an der Grenze zwischen scheinbarem Unsinn und Sinn, zwischen Lachen und Ernst.

Um diesen schmalen Grat zwischen Lachen und tieferem Ernst bei der Rezeption biblischer Texte durch Kinder zum Ausdruck zu bringen, habe ich mir erlaubt, den vorliegenden Beitrag mit einem Zitat aus *Christian Morgensterns* Galgenliedern zu betiteln: „Kinder-Rache an des Daseins tiefem Ernst“. Der wohl berühmteste humoristische Dichter der Deutschen stellt seinen 1905 veröffentlichten Galgenliedern gleichsam als Motto das kleine Gedicht „Galgenberg“ voran<sup>14</sup>:

#### *Galgenberg*

*Blödem Volke unverständlich  
Treiben wir des Lebens Spiel.  
Gerade das, was unabwendlich,  
fruchtet unserem Spott als Ziel.*

*Magst es Kinder-Rache nennen  
an des Daseins tiefem Ernst;  
wirst das Leben besser kennen,  
wenn du uns verstehen lernst.*

*Morgenstern* versteht seine Galgenlieder, wie er im Vorwort der 15. Auflage wunderschön schreibt, als „Spiel- und Ernstzeug“<sup>15</sup>. So widmet er sie auch „dem Kind im Manne“ beziehungsweise in einer späteren Ausgabe „dem Kind im Menschen“. Entsprechend schillernd erscheint auch der Gedanke der „Kinder-Rache [...] an des Daseins tiefem Ernst“ aus dem einleitenden Gedicht „Galgenberg“.

Auf der einen Seite verweist die Formulierung „Magst es [...] nennen“ wohl darauf, dass die nachfolgenden Galgenlieder nur denen kindliche Rache oder kindischer Unsinn zu sein scheinen, die die Galgenpoesie noch nicht zu verstehen gelernt haben. Es geht

<sup>14</sup> *Christian Morgenstern*, Alle Galgenlieder. Galgenlieder, Palmström, Palma Kunkel, Der Ginganz, Leipzig 1939, 18.

<sup>15</sup> Ebd., 7.

*Morgenstern* in keiner Weise um eine wie auch immer geartete Verhöhnung eines tieferen Ernstes, vielmehr betont er in einem seiner Briefe: Der Galgenlieder „Letztes, Wichtigstes“ ist ihr besonderer Humor, der „wohl nur da ausströmen kann, wo die Fähigkeit besteht, das Leben zugleich mit einem unbeirrbarern Ernst, wie mit einer herzlichen, ja kindlichen Liebe zu betrachten.“<sup>16</sup> Auf der anderen Seite aber wendet sich *Morgenstern* vehement gegen einen Ernst, der sich als Verbissenheit und mangelnde Menschenfreundlichkeit zeigt. So sieht er seine humoristische Mission, wie er in einem Brief schreibt, darin, „im Menschen den dumpfen trübseligen Ernst, in den ihn eine materialistische Gegenwart verstrickt hält, ein wenig aufzulockern, anzubröckeln.“<sup>17</sup> Wahrer Humor bewegt sich also auf dem schmalen Grat zwischen Lachen und tieferem Ernst, kann sich aber über einen falsch verstandenen Ernst durchaus lustig machen.

Auch bei der Betrachtung von Kinderäußerungen zur Bibel scheint es mir darum zu gehen, neben der komischen Seite vor allem auch das Potenzial wahrzunehmen, das uns als Erwachsene unsere Denk- und Lesegewohnheiten hinterfragen lässt. Wer meint, bei manchen kindlichen Überlegungen nicht schmunzeln zu dürfen, verharret, zumindest aus der Perspektive *Morgensterns*, in einem dumpfen Ernst, der angesichts des Unabwendbaren nicht das letzte Wort haben sollte.

Um diesen schmalen Grat zwischen Lachen und tieferem Ernst im visuellen Bereich zu verdeutlichen, möchte ich nochmals kurz auf die „Madonna in Rot“ zurückzukommen, die *Rogier van der Weyden* um das Jahr 1440 gemalt haben dürfte (vgl. Abb. 2).



Abb. 2: *Rogier van der Weyden*, Madonna Durán, ca. 1440 (Museo del Prado, Madrid).

<sup>16</sup> Zitiert nach *Anthony T. Wilson*, Über die Galgenlieder Christian Morgensterns, Würzburg 2003, 39; *Christian Morgenstern*, Ein Leben in Briefen (hg. v. Margareta Morgenstern), Wiesbaden 1952, 407.

<sup>17</sup> Zitiert nach *Wilson* 2003 [Anm. 16], 36; *Morgenstern* 1952 [Anm. 16], 403.

Die „Madonna in Rot“ heißt nach ihrem Vorbesitzer auch Durán-Madonna und hängt seit 1930 im Prado in Madrid. Bei der Betrachtung des Bildes genügt es nicht, sich nur über das herzige Jesuskindlein zu amüsieren. Das Besondere bei diesem Marienbild liegt eben nicht nur darin, dass unsere Erwartung etwa einer stillenden Mutter nicht erfüllt werden, zumal gerade Rogiers Jesuskinder ansonsten meist als wehrlose, bedürftige Kreaturen dargestellt sind, denen ihre düstere Zukunft schon eingeschrieben scheint. Die Pointe ist letztlich auch nicht darin zu finden, dass hier ein Kind sehr eigenwillig und ungestüm mit einem heiligen Buch, eventuell der Bibel, umgeht, während Maria nicht die kleinste Spur von Ungeduld zeigt, sondern zärtlich ihren Kopf zu dem Knaben neigt, auch wenn das wunderbar in den Kontext meiner Fragestellung passen würde, wie Kinder die Bibel lesen und welche Bedeutung dies für uns als Erwachsene haben kann. Um die besondere Bedeutung der Mariendarstellung erfassen zu können, erscheint vor allem die Betrachtung eines größeren Zusammenhangs wichtig. Aus kunsthistorischer Sicht wird man insbesondere danach fragen, inwieweit das Motiv des Kindes, das mit den Seiten eines Buches spielt, nicht von *Jan van Eycks* sieben Jahre älterer Ince-Hall-Madonna abgeleitet ist. (vgl. Abb. 3) Dort betrachten Mutter und Kind ebenfalls ein Buch, allerdings verhält sich *Jans* Jesusknabe im Gegensatz zu *Rogiers* Jesuskind sehr artig.



Abb. 3: *Jan van Eyck*, Ince-Hall-Madonna, 1433 (National Gallery of Victoria, Melbourne)

*Rogier von der Weyden* setzt sich mit seiner Darstellung also sehr deutlich von der Tradition ab.<sup>18</sup> Aus theologischer Sicht mag der größere Zusammenhang und damit der

<sup>18</sup> Vgl. *Dirk De Vos*, Rogier van der Weyden, München 1999, 94f. 189-191.

wunderbare Humor und der tiefere Sinn der dargestellten kleinen Szene darin zu sehen sein, dass Jesus in die Welt gekommen ist, „auf dass die Schrift erfüllt werde“. „Indem nun der Knabe im kindlichen Spiel in die Seiten greift“, wie *Manfred Papst* zu diesem Bild treffend geschrieben hat, „zeigt er nicht bloss Ungeschick – das freilich auch – sondern er präsentiert sich auch als ein ganz anderer“<sup>19</sup>. Durch ihn werden nicht die Klischees, die an die Vorstellung der Erfüllung der Schrift herangetragen werden, bestätigt, vielmehr gelangt die Schrift gerade durch sein überraschendes Handeln an ihr Ziel.

Um im kindlichen Spiel, das zum Lachen reizt, einen tieferen Ernst zu finden, ist, wie die Betrachtung des Madonnenbildes von *Rogier* zeigt, der Bezug zu einem übergeordneten, größeren Kontext notwendig. Auch die unfreiwillige Komik in den zitierten Kinderäußerungen zur Bibel verweist auf eine andere Verstehensebene und lässt manche Denk- und Lesegewohnheiten fraglich erscheinen. Trotzdem kann die isolierte Betrachtung nicht ausreichen. Hier unterscheidet sich die Analyse eines Witzes doch wesentlich von der Interpretation der Kinderzitate. Es sollte hier auch nicht der Eindruck entstehen, als müsste jede amüsante Kinderäußerung zur Bibel bereits bedeutungsgeladen sein, zumal wenn sie wie in den genannten Aufsatz- oder Stilblütensammlungen aus dem Kontext gerissen erscheint. Wenn Kinder einer dritten Jahrgangsstufe von den Jüngern sprechen, die nach Emmaus gehen, oder von Jesus, der laut und wütend wurde, „weil die Menschen einen Flohmarkt im Tempel gebaut haben“<sup>20</sup>, dann reizt das ohne Zweifel zum Lachen, darf aber eben auch nicht überbewertet werden, solange der größere Zusammenhang nicht näher betrachtet wird.

Um Kinderäußerungen zur Bibel nicht nur etwas zufällig aus Aufsätzen mit zum Teil sehr eng geführten Fragestellungen auswählen zu müssen und sie nicht nur isoliert, sondern in einen größeren theologischen und exegetischen Zusammenhang einordnen zu können, bietet die so genannte kindertheologische Bibellektüre eine besondere Chance. Diese soll nun in einem zweiten Kapitel etwas näher betrachtet werden.

## 2. Kindertheologische Bibellektüre<sup>21</sup>

### 2.1 'Verfremdung des Vertrauten' – Theologisieren mit Kindern

Kinderuniversitäten oder Philosophie-Kongresse für Kinder gehören zum festen Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit vieler Universitäten und finden auch in zahlreichen Medien eine entsprechende Aufmerksamkeit. Bereits seit Ende der 1970er Jahre hat sich die kinderphilosophische Bewegung darum bemüht, Kinder in ihren Fragen etwa nach Sinn und Zweck der Welt oder der Endlichkeit des Lebens ernstzunehmen und dafür ein passendes methodisches Instrumentarium zu entwickeln.<sup>22</sup> Es überrascht also

<sup>19</sup> *Manfred Papst*, Das himmlische Kind, in: NZZ am Sonntag, Kultur 23.12.2007, 49f.

<sup>20</sup> Vgl. die Stundensequenz zu Lk 24,13-35 von *Markus Schiefer Ferrari / Judith Schmid*, Empfangen durch den heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria (wahrer Mensch und wahrer Gott), in: JBKTh Sonderbd. Glaubensbekenntnis (2008) 55-70, 68.

<sup>21</sup> Vgl. zum Folgenden auch *Markus Schiefer Ferrari*, Auf der Suche nach der verlorenen Naivität. Erwachsene begegnen Kindern als Exegeten, in: Thomas Schmeller (Hg.), Neutestamentliche Exegese im 21. Jahrhundert – Grenzüberschreitungen (FS Joachim Gnlika), Freiburg/Br. 2008, 278-295.

<sup>22</sup> Aus der umfangreichen Literatur zum Philosophieren mit Kindern sei nur hingewiesen auf *Barbara Brünig*, Philosophieren mit Kindern, Hamburg <sup>4</sup>1999 (Literatur- und Forschungsschwerpunkte im

nicht, wenn ähnliche Bemühungen schließlich auch in der Theologie und Religionspädagogik aufgegriffen wurden, allerdings mit einer Verzögerung von mehr als 20 Jahren und mit einer deutlich geringeren Beachtung in der Öffentlichkeit. So wird seit Ende des 20. Jahrhunderts darüber diskutiert, ob und wie auch ein Theologisieren mit Kindern realisierbar erscheint.<sup>23</sup> Mit Blick auf die biblischen Fächer findet sich die Frage zugespitzt, inwieweit Kinder Exegeten sein können beziehungsweise ein Exegetisieren mit Kindern möglich ist.<sup>24</sup>

Da eine kindertheologische Bibellektüre einen spezifischen Bereich des Theologisierens mit Kindern darstellt, soll im Folgenden zunächst kurz das Anliegen der Kindertheologie beschrieben werden.

Kindertheologische Zugänge gehen von der Voraussetzung gegenwärtiger (Religions-)Pädagogik und Entwicklungspsychologie aus, wonach Kinder nicht als Objekte betrachtet werden, denen von den Erwachsenen Fragen gestellt werden, die sie dann zu beantworten haben, sondern als selbstaktive, produktive und realitätsverarbeitende Subjekte und als Konstrukteure ihrer eigenen Wirklichkeit, die sie wiederum in Frage stellen.<sup>25</sup> Einem kindertheologischen Ansatz geht es dabei immer um eine Hermeneutik der akti-

Überblick); *Hans-Ludwig Freese*, *Kinder sind Philosophen*, Weinheim – Basel 1996; *Ekkehard Martens*, *Philosophieren mit Kindern. Eine Einführung in die Philosophie*, Stuttgart 1999; *Eva Zoller*, *Die kleinen Philosophen. Vom Umgang mit 'schwierigen' Kinderfragen*, Zürich 1991.

<sup>23</sup> Vgl. *Gerhard Büttner / Hartmut Rupp* (Hg.), *Theologisieren mit Kindern*, Stuttgart u.a. 2002; *Anton A. Bucher / Gerhard Büttner / Petra Freudenberger-Lötz / Martin Schreiner* (Hg.), „Mittendrin ist Gott“. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod (JBKTh 1), Stuttgart 2002; *dies.* (Hg.), „Zeit ist immer da“. Kinder erleben Hoch-Zeiten und Fest-Tage (JBKTh 3), Stuttgart 2004; *Markus Schiefer Ferrari*, „Erwachsene brauchen immer Erklärungen“. Theologisieren mit Kindern, in: Lernort Gemeinde. Zeitschrift für theologische Praxis 22 (4/2004) 22-25; *Anton A. Bucher / Gerhard Büttner / Petra Freudenberger-Lötz / Martin Schreiner* (Hg.), „Kirchen sind ziemlich christlich“. Erlebnisse und Deutungen von Kindern (JBKTh 4), Stuttgart 2005; *dies.* (Hg.), „Vielleicht hat Gott uns Kindern den Verstand gegeben“. Ergebnisse und Perspektiven der Kindertheologie (JBKTh 5), Stuttgart 2006; Themenheft „Kinder- und Jugendtheologie“, KBl 131 (2/2006) 82-119; *Anton A. Bucher / Gerhard Büttner / Petra Freudenberger-Lötz / Martin Schreiner* (Hg.), „Man kann Gott alles erzählen, auch kleine Geheimnisse“. Kinder erfahren und gestalten Spiritualität (JBKTh 6), Stuttgart 2007.

<sup>24</sup> Vgl. *Friedrich Schweitzer*, *Kinder und Jugendliche als Exegeten? Überlegungen zu einer entwicklungsorientierten Bibeldidaktik*, in: Desmond Bell / Heike Lipski-Melchior / Johannes v. Lüpke / Birgit Ventur (Hg.), *Menschen suchen – Zugänge finden. Auf dem Weg zu einem religionspädagogisch verantworteten Umgang mit der Bibel* (FS Christine Reents), Wuppertal 1999, 238-245; *Klaus Wegenast / Philipp Wegenast*, *Biblische Geschichten dürfen auch 'unrichtig' verstanden werden. Zum Erzählen und Verstehen neutestamentlicher Erzählungen*, in: ebd., 246-263; *Gerhard Büttner / Oliver Reis*, *Wie werden Kinder zu (biblischen) Theologen oder wie entsteht ein kohärentes Bibelwissen?*, in: RpB 47/2001, 43-54; *Anton A. Bucher / Gerhard Büttner / Petra Freudenberger-Lötz / Martin Schreiner* (Hg.), „Im Himmelreich ist keiner sauer“. Kinder als Exegeten (JBKTh 2), Stuttgart 2003; *Gerhard Büttner / Martin Schreiner* (Hg.), „Man hat immer ein Stück Gott in sich“. Mit Kindern biblische Geschichten deuten. Teil 1: Altes Testament (JBKTh Sonderbd.), Stuttgart 2004; *dies.* (Hg.), „Man hat immer ein Stück Gott in sich“. Mit Kindern biblische Geschichten deuten. Teil 2: Neues Testament (JBKTh Sonderbd.), Stuttgart 2006; *Christina Kalloch*, „Streitfall“ Kindertheologie: Kinder als Exeget/innen?, in: Gerhard Hotze / Egon Spiegel (Hg.), *Verantwortete Exegese. Hermeneutische Zugänge – Exegetische Studien – Systematische Reflexionen – Ökumenische Perspektiven – Praktische Konkretionen* (FS Franz Georg Untergaßmair), Berlin 2006, 505-511.

<sup>25</sup> Vgl. *Heinz Schmidt*, *Kinderfrage und Kindertheologie im religionspädagogischen Kontext*, in: Büttner / Rupp 2002 [Anm. 23], 11-19, 16f.; *Bucher* 2002 [Anm. 6], 13f.

ven Aneignung, zum Beispiel aufgrund kognitiver Konflikte, nicht aber um eine Hermeneutik der bloßen Vermittlung.<sup>26</sup>

Die geistgeschichtlichen Wurzeln für diese veränderte Sicht der Kinder und damit letztlich auch für die Voraussetzungen, die zur Entstehung einer Kinderphilosophie und -theologie Ende des 20. Jahrhunderts beitragen konnten, sind vor allem in dem epochalen Wandel zu sehen, der durch die Übertragung des Autonomieanspruchs der Aufklärung auf die Lebensalter Kindheit und Jugend und durch Werke wie beispielsweise *Jean-Jacques Rousseaus* „Emile“ (1762)<sup>27</sup> oder *Jean Pauls* „Levana“ (1807)<sup>28</sup> angestoßen wurde und letztlich zur so genannten ‘reformpädagogischen Epoche’ zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte.<sup>29</sup> Das spezifische Anliegen der Kinderphilosophie und -theologie erwächst insbesondere aus der Erkenntnis, dass Kinder immer wieder auf unerklärliche Situationen oder Dinge stoßen, über die sie staunen und mehr wissen wollen und die sie zum Fragen und Weiterfragen anregen.

Bei diesem kurzen Überblick über die Voraussetzungen der Kindertheologie drängt sich zwangsläufig die Frage auf, inwieweit es überhaupt angemessen sein kann, in diesem Kontext von Theologie zu sprechen, ob es nicht sinnvoller wäre, anstelle von Kindertheologie den Begriff des religiösen Denkens des Kindes zu verwenden. Auf relativ breite Zustimmung stößt in der Fachdiskussion die Ansicht, dass Theologie keineswegs Experten vorbehalten sein kann. Mit Hinweisen etwa auf eine Gemeinde- und Laientheologie von den Anfängen der Christenheit bis heute<sup>30</sup> oder auf *Karl Rahner*, der Theologie als „die umfassende und oberste Bemühung um das reflexive Verständnis unserer selbst, dessen, was wir als Menschen und Christen notwendig sind“<sup>31</sup>, begreift, oder auf *Siegfried Wiedenhofer*, nach dem „jede gläubige religiöse Rede eine theologische Rede [ist], sofern der glaubende Mensch zugleich denkender Mensch ist, der immer vor Fragen steht“<sup>32</sup>, wird deutlich zu machen gesucht, dass Theologie keineswegs auf die an entsprechenden Fakultäten gelehrte Wissenschaft einzuschränken ist, sondern dass jeder Mensch und damit auch jedes Kind in einem weiter gefassten Sinn Theologe beziehungsweise Theologin sein kann.<sup>33</sup>

Im Gegensatz zu einem relativ weiten Verständnis von Kindertheologie lässt sich nach Ansicht des Tübinger Religionspädagogen *Friedrich Schweitzer* „der Begriff einer Kin-

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 21-27.

<sup>27</sup> *Jean-Jacques Rousseau*, *Emil oder Über die Erziehung*, vollst. Ausgabe in neuer deutscher Fassung von Ludwig Schmidts, Paderborn 131998.

<sup>28</sup> *Jean Paul*, *Levana oder Erzielehre*, besorgt von Kurt Gerhard Fischer, Paderborn 1963.

<sup>29</sup> Vgl. *Schmidt* 2002 [Anm. 25], 11-16; *Bucher* 2002 [Anm. 6], 11-13; *Ralf Koerrenz*, *Reformpädagogik*, in: *LexRP* (2001) 1595-1600.

<sup>30</sup> Vgl. *Wilfried Härle*, Was haben Kinder in der Theologie verloren? Systematisch-theologische Überlegungen zum Projekt einer Kindertheologie, in: *JBKTh* 3 (2004) 11-27, 22f.

<sup>31</sup> Zitiert nach *Margarete Schmid*, Theologische Kurse für Laien. Ein Erfahrungsbericht über Werden und Zielsetzung dieses ‘Wiener Experiments’, in: *LebKat* 12 (2/1990) 150-155, 154. *Schmid* nennt *Rahner* als einen der Referenten der im Artikel beschriebenen Veranstaltungen und zitiert ihn wörtlich mit dieser Äußerung, die weiter lautet: „Und darum gibt es eigentlich in der Theologie keine saubere Grenze zwischen Fachleuten und Dilettanten. Jeder ist in gewissem Maße aufgerufen, Theologie zu sein.“ Vgl. a. *Bucher* 2002 [Anm. 6], 10f.

<sup>32</sup> Vgl. *Siegfried Wiedenhofer*, Theologie, in: *LThK*<sup>3</sup> IX (2000) 1435-1444, 1435.

<sup>33</sup> Vgl. a. *Ulrich Kropáč*, ‘Kindertheologie’: eine neue Formel auf dem Prüfstand, in: *KBI* 131 (2/2006) 86-91.

dertheologie nur dadurch rechtfertigen, dass dem Kind über ein allgemeines religiöses Denken hinaus auch eine gleichsam *selbstreflexive Form des Denkens über religiöses Denken* zugetraut wird. Mit anderen Worten: Mit der Rede von Kindertheologie soll hervorgehoben werden, dass Kinder beispielsweise nicht nur ein eigenes Gottesbild oder Gottesverständnis haben, sondern dass sie über dieses Verständnis auch selber und selbständig nachdenken und dass sie dabei auch zu durchaus eigenen Antworten gelangen, die sowohl im Horizont der kindlichen Weltzüge als auch im Sinne einer Herausforderung für Erwachsene ernst zu nehmen sind.<sup>34</sup>

Trotz mancher Disparatheit der methodischen Ansätze zeigen Praxisbeispiele, dass sich Kinder an einem solchen Theologisieren mit enormer Neugierde und großem Einfallsreichtum beteiligen und damit ein hohes Anregungspotenzial für die weitere kognitive und emotionale Entwicklung verbunden sein dürfte.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wo abgesehen von der methodisch-didaktischen Inszenierung einer kindertheologischen Lernlandschaft die Herausforderung für die begleitenden Erwachsenen zu sehen ist. In Bezug auf die Fragestellung des ersten Kapitels ist noch allgemeiner zu fragen: Bedeutet die Begegnung mit teilweise amüsanten und irritierenden Äußerungen der Kinder auch für das eigene Theologisieren der Erwachsenen einen Gewinn? Oder noch pointierter gefragt: Was geht der Theologie verloren, wenn sie nicht das kreative Potenzial der Kinder wahrzunehmen und zu achten vermag?<sup>35</sup> Die Frage, ob die Theologie der Kinder der Theologie etwas zu sagen hat, wird in der Regel positiv beantwortet, und zwar mit dem Hinweis darauf, dass Kindheit eben nicht nur eine Vorstufe des Erwachsenwerdens sei, sondern dass der Kindheit als eigenständigem Lebens- und Glaubensabschnitt eine besondere Würde und eigene theologische Valenz zukomme. Kindheit sei bestimmt durch Offenheit für das Unberechenbare und Unerwartete, und damit auch für Gottes offenbarende Zuwendung. Als Zeug/innen der Nähe Gottes seien Kinder fähig, sich – wenn auch auf ihre eigene Weise – Gedanken darüber zu machen und mit ihren religiösen Erzieher/innen, mit der Bibel und letztlich mit Gott selbst in Beziehung zu kommen.<sup>36</sup> Besondere 'Leistungen' von Kindertheologie werden unter anderem in der Elementarität des Zugangs entdeckt, weil elementare Fragen und Antworten von Kindern einen notwendigen Test für die Verständlichkeit und für das Verstandenhaben von Aussagen des Glaubens bedeuten könnten. Gerade durch die Radikalität ihrer Fragen könnten Kinder das theologische Denken von Erwachsenen „aufscheuchen, beunruhigen und in Gang halten“<sup>37</sup>. Kinder würden zudem grundsätzlich leiblich bzw. leibhaft denken. Erwachsene würden hingegen aufgrund der notwendigen Wertschätzung des Abstraktionsvermögens allzu leicht den konstitutiven Bezug alles Abstrakten zum Konkreten, alles Geistigen zum Leiblichen aus dem Blick verlieren. Kinder würden außerdem aus ihrer Lebenswelt

<sup>34</sup> Vgl. Friedrich Schweitzer, Was ist und wozu Kindertheologie?, in: JBKTh 2 (2003) 9-18, 10 [Hervorhebung M.S.F.].

<sup>35</sup> Vgl. das Resümee von Härle 2004 [Anm. 30], 27.

<sup>36</sup> Vgl. Reinhold Boschki / Jan Woppowa, Theologie der Kinder – Theologie der Kindheit, in: KBl 131 (2/2006) 94-100, 98f., unter besonderer Berücksichtigung von Karl Rahner, Gedanken zur einer Theologie der Kindheit, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 7, Einsiedeln 1966, 313-329.

<sup>37</sup> Härle 2004 [Anm. 30], 26.

heraus oft einen ungewohnten Zugang zu Aussagen des Glaubens suchen, der sich vom traditionellen, offiziellen, 'richtigen' Zugang unterscheiden würde. Insbesondere diese 'Verfremdung des Vertrauten' ermögliche die Infragestellung ansonsten fragloser Perspektiven.<sup>38</sup>

Die Frage, inwieweit Erwachsene beziehungsweise sogar die wissenschaftliche Exegese aus einer kindertheologischen Bibellektüre einen Gewinn ziehen kann, lässt sich teilweise mit dem Hinweis auf das Verhältnis der Kindertheologie zur Theologie beantworten, spitzt sich aber aufgrund der spezifischen und komplexen Voraussetzungen, Vorgehensweisen und Ergebnisse der wissenschaftlichen Exegese nochmals zu.

## 2.2 Das Erproben von Verstehensoptionen – Kinder als Interpreten biblischer Texte

Wenn Exegese bestimmt wird als „eine in sich stringente, methodisch klar aufgebaute, überprüfbaren Kriterien genügende Auslegung von Texten“<sup>39</sup>, die Wissen um sachkundliche, zeit-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge und den damaligen Denk- und Glaubenshorizont ebenso voraussetzt wie Kenntnis alter Sprachen und die souveräne Handhabung exegetischer Methoden, wenn Exegese so bestimmt wird, dürfte die Frage nach dem Gewinn aus einer kindertheologischen Bibellektüre zumindest mit Blick auf die wissenschaftliche Exegese eher negativ zu beantworten sein.

Unter der Voraussetzung eines erweiterten Exegesebegriffs, der stärker das hermeneutische Vorverständnis und damit das leitende Erkenntnisinteresse berücksichtigt und der sich mehr erfahrungsbezogener und an der Endgestalt des Textes orientierter Auslegungsmethoden bedient, legt es sich aber durchaus nahe, wie der Religionspädagoge und Exeget *Peter Müller* zu Recht meint, auch mit Kindern verschiedene Verstehensoptionen auszuprobieren, ungenügende auszuschneiden, wichtige zu erkennen und zu präzisieren.

Kinder „setzen sich selbst und ihre eigene Lebenswirklichkeit zu einem Text verstehend in Beziehung und können vom Text her ihre Lebenswirklichkeit deuten. Dass sie dies ohne 'gelehrten Apparat' tun, ist insofern von besonderer Bedeutung, als biblische Texte ihrerseits nicht in erster Linie auf ein intellektuelles, sondern auf ein ganzheitliches Verstehen zielen, das die eigene Beziehung zu dem Gesagten im Blick hat. Die Texte haben ansprechenden Charakter und erheben einen Anspruch, der durch historische Kritik allein keineswegs abgegolten ist.“<sup>40</sup>

Indem Kinder ihre eigenen Erfahrungen, ihr jeweiliges Verstehensniveau, ihr Vorwissen und auch ihre Intuition in den Interpretationsprozess einbringen, können sie neben zum Teil gerade dadurch verursachten Missverständnissen durchaus zu textadäquaten Interpretationen kommen.

Indem Kinder in einen Dialog mit dem Text eintreten und Verstehensoptionen ausprobieren, „kommen sie zu Auslegungen, die im Text als Verstehensoptionen anklingen, die in der Auslegungsgeschichte vertreten wurden oder aus der exegetischen Literatur geläufig sind. Das belegt zwar nicht die exegetische Schulung der Kinder, wohl aber den Sachverhalt, dass die Exegese (von einer manchmal schwierigen Fachsprache abgesehen) verschiedene, von den Texten angedeutete

<sup>38</sup> Vgl. ebd., 24-26.

<sup>39</sup> *Peter Müller*, „Da mussten die Leute erst nachdenken ...“ Kinder als Exegeten – Kinder als Interpreten biblischer Texte, in: JBKTh 2 (2003) 19-30, 19.

<sup>40</sup> Ebd., 21

Richtungen einschlagen kann und im Laufe der Auslegungsgeschichte faktisch auch eingeschlagen hat.“<sup>41</sup>

Will man die kindertheologische Bibellektüre in einen übergeordneten Methodenansatz der Exegese einordnen, bietet sich möglicherweise der Bezug zu einer von der Bibelpastoral vertretenen kontextbezogenen Bibellektüre an, weil auch hier besonders die lebenspraktische Erkenntnis über die alltagsweltlichen Erfahrungen als Zugangsweise zur Wirklichkeit und zur Bibel wahr- und ernstgenommen wird.<sup>42</sup> Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, dass die Bibellektüre mit Kindern in der Regel im Rahmen des schulischen Religionsunterrichts stattfindet, und damit in einem Kontext, in dem die Teilnehmer/innen zunehmend nicht mehr kirchlich oder religiös sozialisiert sind.

### 2.3 „Im Himmel ist keiner sauer“ – Beispiele einer kindertheologischen Bibellektüre

Einige wenige konkrete Beispiele mögen zeigen, wie Kinder sich auf ihre eigene Weise mit biblischen Texten auseinandersetzen können, wenn sie durch eine kindertheologische Bibellektüre in ihrer Neugierde unterstützt werden, Fragen an den Text heranzutragen und über mögliche Antworten zu spekulieren.

So fällt beispielsweise auf, dass sich Kinder mit Hilfe einer solchen methodischen Vorgehensweise offenbar auf Fragestellungen einlassen können, die bislang von der klassischen Bibeldidaktik auf Grund entwicklungspsychologischer Überlegungen als (zu) schwierig für Kinder galten. Wer sich etwa um Zugangsmöglichkeiten für Kinder zu Mt 20,1-15, dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, bemüht hat, wird mit Begeisterung den Versuch des Neutestamentlers *Stefan Alkier* lesen, einem neunjährigen Kind über ein moralisches Verständnis hinaus einen Zugang zur metaphorischen und theologischen Dimension des Gleichnisses zu ermöglichen. Die Lösung des Kindes auf die Frage des Exegeten, was die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg über das Himmelreich aussage, ist verblüffend einfach: „

Es gibt keine mürrischen Arbeiter im Himmel, weil niemand sauer ist auf einen anderen. Im Himmelreich ist keiner sauer, weil es dort Engel gibt und keiner braucht neidisch auf andere zu sein, weil es allen gut geht.“<sup>43</sup>

Weiterhin fällt auf, dass Kinder oft auf Personen oder Probleme in einer biblischen Geschichte aufmerksam werden, die zunächst eher marginal erscheinen mögen. Wenn zum Beispiel Schüler/innen einer fünften Jahrgangsstufe bei der Geschichte von Davids Ehebruch mit Batseba danach fragen, was im Zusammenhang der Nathansparabel geschehen wäre, „wenn der Besuch gar keinen Lammbraten mag“, oder die Einsamkeit Urias betonen, nachdem David „ein Herz gestohlen hat“, so ist daraus zu erkennen, dass Kin-

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Vgl. z.B. *Ralf Huning*, Bibelwissenschaft und Bibelpastoral. Mehr als eine Einbahnstraßen-Kommunikation, in: *Bibel und Kirche* 63 (1/2008) 40-43. Vgl. dazu a. die Ausführungen der Päpstlichen Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ (Bonn 21996 [1993], 88) zur „Rolle der verschiedenen Glieder der Kirche bei der Interpretation“: „Die ganze biblische Überlieferung und namentlich die Lehre Jesu in den Evangelien nennen als bevorzugte Hörer des Wortes Gottes diejenigen, die von der Welt als *Leute einfacher Herkunft* betrachtet werden. Jesus hat erkannt, daß die den Gelehrten und Weisen verborgenen Dinge den einfachen Leuten geoffenbart wurden (Mt 11,25; Lk 10,21) und daß das Reich Gottes denen gehört, die den Kindern gleichen (Mk 10,14 par.).“ Vgl. a. ebd. 111.

<sup>43</sup> *Felix Maximilian Karweick / Stefan Alkier*, Die Arbeiter im Weinberg. Ein Bibelgespräch zwischen einem Grundschüler und einem Neutestamentler, in: *JBKTh* 2 (2003) 54-59, 58f.

Kinder bei ihrer Betrachtung besonders auf zwischenmenschliche Beziehungen achten, auch andere als die angebotenen Figuren (David) als Identifikationsfiguren übernehmen können und Handlungsoptionen abwägen, die keine zentrale Rolle spielen, aber durchaus bedenkenswert erscheinen. Umgekehrt heißt das aber nicht, dass Kinder nicht ebenso fähig sind, auf dem Hintergrund von eigenen Erfahrungen Empathie mit David zu üben und zu überlegen, an welcher Stelle des Geschehens noch eine Chance auf ‘Heilung’ – auch nach dem Tod des Uria – möglich gewesen wäre.<sup>44</sup>

Wenn sich Schüler/innen einer dritten Jahrgangsstufe bei der Interpretation der Perikope Mk 9,33-37, in der die Jünger darum streiten, wer der Größte von ihnen ist, mit dem Kind identifizieren, das Jesus in die Mitte nimmt, und sich dadurch stark und angenommen fühlen können, zeigt dies, dass diese Geschichte für Kinder immer schon in ihre eigene Gegenwart hineinreicht. Gleichzeitig können die Schüler/innen aber auch das Kind mit dem weihnachtlichen Jesuskind identifizieren und somit einen erstaunlichen Verstehenszugang zum Schlusslogion („Wer das Kind aufnimmt, nimmt mich auf.“) finden. Auf die Frage, warum sie die Handlung Jesu gut fänden, kann ein Kind sogar antworten, weil „Jesus damit zeigen wollte, dass Gott der Größte ist“. Offenbar können Kinder mit dem theologischen Paradoxon vom Größten im Kleinsten im Kontext dieser Perikope relativ problemlos umgehen.<sup>45</sup>

Die verschiedenen Formen einer ‘lebenspraktischen Hermeneutik’ kindlicher Deutungen werden von Erwachsenen oft nur belächelt, ohne aber die sich aus einer solchen ‘Verfremdung des Vertrauten’ ergebenden Konsequenzen genauer zu betrachten. Wenn etwa eine Erstklässlerin zu dem Problem, warum Maria in Lk 10,38-42 den besseren Teil gewählt habe, zu bedenken gibt, dass Maria vielleicht gar nicht kochen konnte, dann zeigt sich darin, wie das Kind versucht, den Text nicht normativ, sondern situativ zu verstehen. Im Ringen um ein Verstehen der Jesusworte bekommt die Überlegung der Verschiedenheit – jeder und jede nach seinen/ihren Möglichkeiten – Platz und damit ein mehrdimensionaler Blick, der die Bedeutung dieser Perikope nicht nur engführt auf die Frage nach der Bewertung von Alltagsarbeit auf der einen Seite und der Beschäftigung mit geistigen, theologischen Inhalten auf der anderen Seite.<sup>46</sup>

Eine situationsbezogene Deutung der Kinder meint dabei weniger die Einordnung in eine eindeutig zu beschreibende kindliche Alltagswelt, sondern in einen tagesabhängigen, sich ständig verändernden Erfahrungskontext. Setzen sich Schüler/innen beispielsweise über mehrere Stunden mit einem biblischen Text auseinander, finden sie je nach aktuellem Anlass immer wieder neue Verstehensmöglichkeiten. Im Gegensatz zu Erwachsenen halten sie aber nicht unbedingt an einmal gewonnenen Erkenntnissen fest oder suchen nach einer argumentativen Stringenz, sondern lassen sich von dem leiten,

<sup>44</sup> Vgl. *Dietrich Rusam*, „Der David hat ja ein Herz gestohlen“ (2 Samuel 11,1-12,15a) – Davids Ehebruch mit Bathseba, der Mord an Uria und Nathans Bußpredigt, in: JBKTh Sonderbd. AT (2004) 169-180.

<sup>45</sup> Vgl. *Wolfgang Fenske*, Die um die Größe streitenden Jünger und das Kind (Mk 9,33-37). Auslegung mit Kindern einer 3. Klasse, in: JBKTh Sonderbd. NT (2006) 42-59, 57f.

<sup>46</sup> Vgl. *Elisabeth Naurath*, „Ein Jünger kann doch das Essen vorbereiten. Der kennt doch schon alle Geschichten, die Jesus von Gott erzählt!“ Grundschulkinder deuten den Text von Maria und Martha (Lk 10,38-42), in: ebd., 60-72, 70f.

was sie im Augenblick für angemessen und notwendig halten.<sup>47</sup> Versuche, den Zugang von Kindern zu (biblischen) Texten vereindeutigen oder die Konstruktionsregeln von Kindern genauer bestimmen zu wollen, dürften daher vermutlich eher fehlschlagen. Zudem können Unterrichtsversuche zeigen, dass gerade bei sperrigen Texten der Verzicht auf eine religionsunterrichtliche Vereindeutigung die Kinder in ihrem Interpretationseifer eher ermuntert. Die Deutungsversuche der Kinder werden dabei keineswegs zunehmend spekulativer und phantastischer, sondern bleiben trotz der Suche nach anschlussfähigen Verstehensoptionen eng am biblischen Text. Die Fremdheit des Textes wird offenbar respektiert, ohne sie voreilig an die eigene Lebenswelt zu assimilieren.<sup>48</sup>

### 3. Erste und zweite Naivität

Kehren wir nochmals zur Ausgangsfrage zurück: Warum können kindliche Perspektiven für unsere eigene Bibellektüre eine Bedeutung gewinnen? Ein anfängliches Lachen über manche Kinderäußerung zur Bibel ist, wie wir gesehen haben, weniger ein Zeichen für ein fehlendes Ernstnehmen als vielmehr Ausdruck dafür, eigene Denk- und Lesemuster zu hinterfragen. Der Ansatz einer kindertheologischen Bibellektüre kann die Möglichkeit eines Perspektivenwechsels, der aus solchen Kinderäußerungen erwächst, einmal mehr bestätigen. Darüber hinaus gelingt es mit Hilfe dieses Ansatzes, die Kinderäußerungen zur Bibel auch in einen größeren theologischen und exegetischen Zusammenhang einzuordnen.

Trotzdem bleibt in meinen Augen das enorme Interesse der Erwachsenen für Verstehenszugänge und Deutungsversuche von Kindern zur Bibel erstaunlich. Keinem religions- oder bibeldidaktischen Ansatz war es in den letzten Jahren in dieser Weise vergönnt, auch das Interesse von Fachwissenschaftler/innen so sehr zu wecken, dass diese selbst einen solchen methodischen Zugang mit Kindern erproben und dokumentieren wollen, ohne Sorge haben zu müssen, von Fachkolleg/innen belächelt zu werden. Auch wenn die Einsicht in die Grenzen der eigenen Fachwissenschaft und die sich daraus ergebende Notwendigkeit einer Grenzüberschreitung und Interdisziplinarität in den letzten Jahren gewachsen ist, erklärt sich dadurch meines Erachtens noch nicht hinreichend die besondere Neugierde verschiedener Vertreter/innen der exegetischen Fachwissenschaft für die Umsetzung kindertheologischer Überlegungen in der schulischen oder gemeindlichen Praxis.

Ein Erklärungsversuch ergibt sich möglicherweise aus einer Diskussion, die innerhalb der Religionspädagogik bereits Ende der 1980er Jahre um die Frage geführt wurde, inwieweit die so genannte 'Erste Naivität' von Kindern im Elementar- und Grundschulbereich zu schützen sei. Auf der einen Seite wurde die Gefahr einer frühzeitigen Entmythologisierung beschworen, die sich zu stark am theologischen Denkniveau von Erwachsenen orientiere und Kindern allzu früh die für eine gelingende Kontingenzbewäl-

<sup>47</sup> Vgl. bspw. *Schiefer Ferrari / Schmid* 2008 [Anm. 20].

<sup>48</sup> Vgl. *Cornelia Oswald*, „... auf die harte Erde kommt er runter“. Vom Gipfelerlebnis in die Mühen der Ebene (Mt 17,1-9). Jesu Verklärung in der Interpretation von Schülern und Schülerinnen, in: *JBKTh Sonderbd. NT* (2006) 139-149, 147f.

tigung notwendigen anthropomorphen und magischen Bilder nehmen wolle.<sup>49</sup> Auf der anderen Seite wurde gerade darin eine Fixierung auf artifizielle und animistische Vorstellungen und damit eine Infantilisierung der Kinder gesehen und daher vehement für die Notwendigkeit einer erklärenden Weiterführung kindlicher Überlegungen plädiert.<sup>50</sup> Auch wenn in beiden Positionen durchaus die Bedeutung einer ‘Ersten Naivität’ für die religiöse Entwicklung von Kindern gesehen wurde, wurde dennoch kontrovers diskutiert, inwieweit beziehungsweise ab wann Erziehende korrigierend eingreifen sollten, um Kinder auf dem Weg zum Erwachsenwerden zu unterstützen.<sup>51</sup>

Allerdings wurde bei dieser Diskussion um die ‘Erste Naivität’ zu wenig der Begriff der ‘Zweiten Naivität’ berücksichtigt, der für die Erfassung der ‘Ersten Naivität’ unbedingt notwendig ist, will man nicht einen falschen Gegensatz von kindlicher Gefühlswelt versus dem Intellektualismus der Erwachsenen aufbauen. Zumal die religionspädagogische Verwendung des Begriffs der ‘Ersten Naivität’ vor allem auf die erstmals 1960 erschienen Überlegungen des Philosophen *Paul Ricoeur* zurückgreift, der diesen Begriff ausschließlich in der Gegenüberstellung zu einer ‘Zweiten Naivität’ verwendet.<sup>52</sup> Zudem geht es bei *Ricoeur* – sehr kurz gefasst – um eine Erste und Zweite Naivität in der Geistesgeschichte der Menschheit, zunächst aber nicht um zwei Phasen innerhalb der religiösen Entwicklung des Menschen. Bei *Ricoeur* bezieht sich der Begriff der Naivität auf die ursprüngliche Unmittelbarkeit der Symbolwelt des Glaubens und es stellt sich die Frage, wie diese Unmittelbarkeit und die reine Reflexion des Denkens zusammengehen können. Auch wenn wir heute nicht mehr zu dieser ersten Unmittelbarkeit sprich Naivität zurückkehren können, können wir durch den hermeneutischen Zirkel einer kritischen Interpretation zumindest einer zweiten Unmittelbarkeit zustreben. Durch einen zirkulären Bezug zwischen Glauben und Verstehen – man muss verstehen, um zu glauben, und man muss glauben, um zu verstehen – kommt es zu einer paradoxen Verschränkung der ersten und zweiten Unmittelbarkeit des Glaubens.

Will man den Gedanken der ‘Ersten und Zweiten Naivität’ dennoch auf die religiöse Entwicklung eines Einzelnen beziehen, wird man daher sehr viel deutlicher auch die Verschränkung betonen müssen. Das bedeutet nach dem Religionspädagogen *Rainer Oberthür* in der Konsequenz dann nicht nur, dass Kinder „dank ihrer Fähigkeit zur Intuition bereits an einem gläubigen ‘Verstehen’ auf der Grundlage ‘Zweiter Unmittelbarkeit’ teilhaben können“<sup>53</sup>, sondern dass Erwachsene auf der Ebene der ‘Zweiten Unmittelbarkeit’ das eigene Kindsein (wieder) zulassen können. Die Chance wechselseitigen

<sup>49</sup> Vgl. *Anton A. Bucher*, „Wenn wir immer tiefer graben ... kommt vielleicht die Hölle“. Plädoyer für die erste Naivität, in: KBI 114 (9/1989) 654-662.

<sup>50</sup> Vgl. *Bernhard Grom*, Zurück zum alten Mann mit Bart? Zu Anton A. Buchers Plädoyer für die ‘Erste Naivität’, in: KBI 114 (11/1989) 790-793.

<sup>51</sup> Vgl. *Fritz Oser / Helmut Reich*, Nicht zurück zum alten Mann mit Bart, sondern vorwärts zum eigenständigen Kind. Zu Bernhard Groms Replik auf Anton A. Buchers Plädoyer für die ‘Erste Naivität’, in: KBI 115 (3/1990) 170-176; *Lothar Kuld*, Kinder denken anders. Anmerkungen zur Kontroverse um die ‘Erste Naivität’, in: KBI 115 (3/1990) 180-185.

<sup>52</sup> Vgl. *Paul Ricoeur*, Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld II, Freiburg/Br. – München 1971, 395-406.

<sup>53</sup> *Rainer Oberthür*, Die ‘Erste Naivität’ ist in der ‘Zweiten’ ‘aufgehoben’. Überlegungen zum Verhältnis zwischen ‘Erster’ und ‘Zweiter Naivität’, in: KBI 115 (3/1990) 176-179, 178.

Lernens liegt dann gerade in der Begegnung der unterschiedlichen Weisen des Verstehens.

„Das Kind kann im Rahmen seiner Verstehensmöglichkeiten der Wahrheit des Glaubens begegnen und zugleich an der ‘Zweiten Naivität’ seines Gegenübers durch Einfühlung und Identifikation teilhaben und wachsen. Der/die Lehrer/in (Erzieher/in) kann sich auf das Kind in seiner (weitestgehend) ‘Ersten Naivität’ einlassen und von der Wahrheit dieser Unmittelbarkeit lernen.“<sup>54</sup>

*Oberthür* geht allerdings davon aus, dass dies nur jenen gelingen könne, „die sich ihr Kindsein, ihre ‘Erste Unmittelbarkeit’ im positiven Sinne erhalten“<sup>55</sup> würden. Vorsichtiger ist meines Erachtens wohl zu formulieren, dass man als Erwachsener diese ‘Erste Unmittelbarkeit’ zwar als Teil der eigenen Biografie anerkennen, aber nicht mehr zu ihr zurückgelangen kann. Die Erfahrung der ‘Ersten Naivität’ von Kindern kann aber eine Herausforderung bedeuten, sich auf die Suche nach der eigenen ‘Zweiten Unmittelbarkeit’ zu begeben. Wenn man sich als Erwachsener im Sinne *Ricoeurs* mittels eines hermeneutischen Zirkels beim Interpretieren der nachkritischen Form unmittelbaren Glaubens zumindest anzunähern vermag, können die Interpretationsversuche von Kindern bei dieser Suche nach der ‘Zweiten Naivität’ in besonderer Weise anregend sein, nicht aber den eigenen Interpretations- und Verstehensweg ersetzen.

Um nochmals auf das Bild von *Rogier van der Weyden* zurückzukommen, bedeutet das dann eben doch, dass es nicht genügt, sich darüber zu amüsieren, welche überraschenden Zugriffsmöglichkeiten Kinder zur Bibel finden, sondern bedeutet, immer wieder selbst nach der ‘Verfremdung des Vertrauten’ zu suchen, um offen zu bleiben für das Unerwartete und Überraschende (vgl. Abb. 1).

<sup>54</sup> Ebd., 179.

<sup>55</sup> Ebd.